

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 42

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

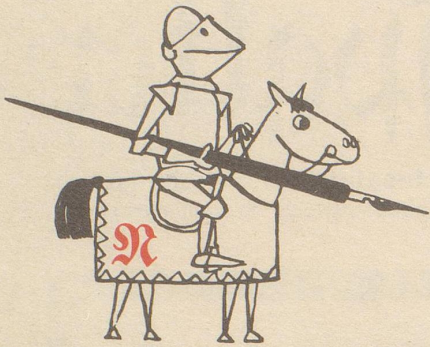
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch sticht zu

Tempi passati?

Die Rede ging von der Politik. Nicht von der großen, irgendwo zwischen Vietnam und dem Nahen Osten, von der kleinen vielmehr, hier und jetzt. Es war ein einziges, vielstrophiges Klagelied, und wäre ein Ausländer dageigewesen, so hätte er hinterher für die Schweizerische Eidgenossenschaft nicht mehr viel gegeben. Wo aber heutzutage die Politik zur Diskussion steht, da ist man bald beim staatsbürger-

lichen Unterricht, was den Jammer freilich nicht dämpft, sondern steigert. Was Ritter Schorsch und andere, die in dieser Runde saßen, am meisten frappte, war die beharrlich vorgebrachte Meinung, das ganze Elend rühre davon her, daß man in der Schule, im Militär, beim Radio, im Fernsehen zu wenig «Staatsbürgerliches» offeriere. Der Vater war da so gut wie abgeschrieben, und daß ein Lehrer auch in einem Fache wie Deutsch oder Geschichte sehr wohl einiges zugunsten heranwachsender Demokraten leisten könne, schien nicht einmal der Erwähnung wert.

Der Ritter schweifte während dieses abendlichen Palavers mehrmals in die Vergangenheit ab. Während nur noch ein fernes Gemurmel an seine Ohren drang, saß er in Gedanken am Familientisch und hörte den Vater, wie er sich über Gemeinde-, Kantons- und Bundespolitik ereiferte. Und der kleine Schorsch fragte und fragte, wer denn der X und der Y überhaupt seien, und weshalb denn der Bundesrat nicht einschreite, wenn doch ... So ging es an manchen Tagen, das Leibblatt des Vaters wurde zum Leibblatt des Sohnes, bis dieser merkte, daß man gut daran tue, auch andere Meinungen noch zu konsumieren, und auf diese schlichte Weise wuchs der Ritter ganz selbstverständlich der Stimmurne entgegen, zu der er den Vater schon als kleiner Bub begleitet hatte.

Später, in den Gymnasialjahren, kam er auch ohne einen ausdrücklichen «staatsbürgerlichen Unterricht» noch einmal zu Fortschritten. Es war die Zeit des Hitlerreiches, und Ritter Schorsch hatte einen Deutschlehrer, der die Entwicklungen ahnungsvoller verfolgte als die meisten politischen Prominenz. In seiner Schulstube las man Lessings Nathan als das vollkommene Gegenstück zu dem, was sich mit Bücherverbrennungen jenseits des Rheines ereignete. Und das war nicht einmal das Wichtigste: entscheidend und unvergeßlich waren vor allem die Nachmittage und Abende, an denen dieser Lehrer einzeln mit jedem Schüler die Klassenaufsätze besprach – kameradschaftlich, hilfreich, geduldig. Er hatte Zeit für seine Schüler, ging auf ihre Probleme ein und lehrte sie denken, unbefangen und selbstkritisch. Damit gab er mehr, als mit einem dozierten staatsbürgerlichen Leitfadens je zu erreichen ist: das Beispiel geistiger Verantwortung.

Will man dem Ritter weismachen, daß derlei heute nicht mehr möglich sei, weder am Familientisch noch in der Schulstube, weil an beiden Orten die Zeit und womöglich auch die Lust fehle? Träfe das zu, so wäre die Demokratie abbruchreif. Aber der Ritter kennt aus seiner nächsten Umgebung die Gegenexempel; sie hängen nur nicht an der großen Glocke. Und noch etwas: sie müßten bedeutend zahlreicher sein!

So ist's recht!

Die Bernina
trägt verdrossen
dunkle Wolken
auf der Stirn,
und der Julier
hustet eisig
seinen Zorn
von Fels und Firn.
Was sich tut
in Sils-Maria
paßt den beiden
Alten nicht,
und sie gehen
mit den Bürgern
unerbittlich
ins Gericht:
Welch' ein Land
habt Ihr zu Lehen,
schön wie kaum
ein zweites ist,
und Ihr duldet,
daß die Ratte
der Gewinnsucht
es zerfrißt.
Lärm und Unrast
sollen kommen
und des Tales
Glück verwehn.
Gold und Silber,
festgemauert,
wollt Ihr zwischen
blauen See'n.
Nehmt die Herzen
in die Hände,
gebt dem Denken
einen Ruck
und verjagt
den Euch so fremden
und uns nicht genehmen
Spuk!

Max Mumenthaler